

PREDIGT HILDESHEIM, PALMARUM, 28.3.2010, Phil.2,5-11, St. ANDREAS

5 Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Jesus Christus entspricht:

6 Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als ein Menschen erkannt.

8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.

9 Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,

10 daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,

11 und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

Liebe Schwestern und Brüder,

mit dem heutigen Sonntag beginnt die Kernwoche der Christenheit, der Weg Jesu nach Jerusalem, in den Garten Gethsemane, in den Prozeß vor Pontius Pilatus, an das Kreuz auf Golgatha und zum Ostermorgen am Grab des Joseph von Arimathäa. Die Karwoche. Wir Christen glauben, daß in diesen Tagen vor rund zweitausend Jahren, der historischen Karwoche, die Menschheit, die ganze Welt erlöst worden ist. Man kann es drehen und wenden, wie man will – ein wenig verblüffend, bombastisch und unbescheiden ist dieser Glaube denn doch. Aber er hat sich zweitausend Jahre gehalten. Eine schiere Ewigkeit, wenn wir es mit einem normalen Menschenalter vergleichen. Es hat damit zu tun, daß das, was in Jerusalem geschehen ist, von solch grundlegender Bedeutung ist, daß zwei Jahrtausende nicht ausgereicht haben, um damit fertig zu werden.

Unser Predigttext ist einer der bedeutendsten Texte aus der frühen Christenheit, ein Hymnus, der in den Worten der ersten Gemeinden das Mysterium der Erlösung in großen, einfachen Linien zeichnet. Er beschreibt in feierlicher Sprache, womit die Weltgeschichte bis heute nicht fertig wird. Man fühlt sozusagen noch die Erregung der ersten Jahre nach den Osterereignissen in den Versen zittern. Es geht um eine Erkenntnis, die bis heute uneingängig, fremd, verstörend ist, aber den Kern unseres Glaubens ausmacht.

Die Erkenntnis lautet in zwei einfachen Sätzen: **a) die Welt wird nicht erlöst, in dem das Böse beseitigt wird, sondern indem es getragen und ausgehalten wird. b) das geschieht im Tod Jesu Christi, der nicht unter diesem Schicksal zugrunde geht, sondern in der Auferweckung der Begründer des ewigen Lebens wird.** - Wiederholung! -

Liebe Schwestern und Brüder, darauf waren die damaligen Zeitgenossen so wenig vorbereitet wie wir heute. Darauf ist niemand vorbereitet. Denn das Gesetz des Lebens, der Geschichte, kurz: das Gesetz dieser Welt, geht anders und hat auch zwei Teile. **Erstens: der Stärkere setzt sich durch. Zweitens: das Böse geht nicht von allein, man muß es bekämpfen.** – Wiederholung! –

Diese beiden Sätze stehen nicht neben-, sondern gegeneinander. Und wir müssen uns, als Menschen und als Christen, Tag für Tag damit auseinandersetzen, wie wir leben wollen und welchem Gesetz wir folgen.

Naheliegend und selbstverständlich ist immer das zweite, nicht das erste. Wir haben im Gefolge der Darwinschen Evolutionstheorie sogar gelernt, den ganzen Kosmos unter dieser Perspektive zu deuten. Die Welt ist in all ihren Teilen das Ergebnis eines Ausleseprozesses, in dem die weniger Lebenstüchtigen von den „Fitteren“ übervorteilt und nach und nach aus dem Kreislauf des Daseins ausgeschieden werden. Lebenstüchtig sein heißt: sich jene Positionen und Privilegien zu sichern, durch die mein eigener Weg gesichert wird. So funktioniert jeder Markt. Die Geschichte der Welt ist eine Geschichte der Sieger. Wer am Ende übrig bleibt, hat nachgewiesen, daß seine Taktik aufgegangen ist, also realistisch war. Dabei ist noch nicht entschieden, ob der Sieger ein Guter oder ein Böser ist. Macht ist auf dieser Welt nicht moralisch zu werten.

Wenn nun ein Sieger böse ist, dann kann er nur beseitigt werden, wenn man ihn mit größeren Mitteln bekämpft, größere Armeen bereitstellt, bessere Waffen benutzt, intelligentere Systeme bemüht. Es hat keinen Sinn, sich nur als Opfer zu verstehen – dann geht man eben als Opfer unter. Die nationalsozialistische Gewaltherrschaft ist so etwas wie der ultimative Probestein für dieses Problem – nur durch das militärische Eingreifen der Alliierten und die Entrichtung eines ungeheuren Blutzolls ist es gelungen, noch schrecklichere Taten zu verhindern. „Man muß dem Rad in die Speichen fallen“ – so hat kein Geringerer als Dietrich Bonhoeffer diesen Sachverhalt auch für sich persönlich auf den Punkt gebracht.

Noch einmal die beiden Hauptsätze der Lebensbewältigung: **der Stärkere setzt sich durch, und: das Böse geht nicht von allein, man muß es bekämpfen.**

Das zieht sich auch durch die Geschichte der Religionen. Die Götter kämpfen gegeneinander um die Vorherrschaft; der Tempel des unterlegenen Gottes wird durch den des überlegenen Gottes ersetzt; man okkupiert die Symbole der jeweils Besiegten und nimmt sie für die eigene Machtsteigerung in Anspruch. Auch in der Tradition des christlichen Glaubens ist das nicht anders vor sich gegangen. Auf die heidnischen Tempel- und Kultplätze wurden die Kirchen gebaut, manchmal, wie im andalusischen Cordoba, sogar mitten in die Gebäude hinein. Wie gesagt: **Der Stärkere setzt sich durch, und das Böse geht nicht von allein.**

Dagegen stemmt sich der Christushymnus aus dem Philipperbrief mit aller geistlichen Energie. Jesus ist der Gott, der die Tempel der anderen nicht abreißt, sondern aus einer völlig anderen Haltung herkommt. Überraschenderweise. Er läßt seine Macht einfach liegen, erniedrigt sich, heißt es. Er übernimmt nicht die Insignien der Macht, wie das üblicherweise der Fall ist. Er verzichtet auf Anspruch, Posten, Einfluß und Mittel, um seine Interessen durchzusetzen. Obwohl er könnte. Es wäre ein Leichtes gewesen, genau dies zu tun. Leute wie er scharen Massen mit Leichtigkeit um sich herum. Stattdessen dies: er entäußerte sich selbst und nahm eine Knechtsgestalt an, wie es im Philipperbrief heißt, wurde den Menschen gleich und hat sich in das Leben gefügt, das sie auch leben. Hat nicht mehr als die paar Gefolgsleute um sich gesammelt, von denen im Neuen Testament die Rede ist. Blieb in einem kleinen Wirkungsradius, der schon für damalige Verhältnisse keine besonderen Ambitionen verriet.

Er ist diesen Weg in aller Konsequenz bis zum bitteren Ende gegangen. Er hat keine Truppen gesammelt, um die Welt von den politischen Bösewichten zu befreien, hat keine Initiative gestartet, um die Welt zu verbessern, hat nicht einmal dem Bösen den Kampf angesagt. Er hat geheilt, getröstet, vergeben, gelehrt, bezeugt, verkündigt. Blieb klar in seinen Überzeugungen und hat sich gewehrt, wenn es unrecht zugeing. Aber nicht, um daraus einen Feldzug für das Recht zu starten, sondern weil er selber rechtschaffen war.

Daß Gott so sein könnte, glaubt bis heute kaum einer. Damals, zu Zeiten Jesu, haben die Nachfolger doch auch damit gerechnet, daß er irgendwann die Keule herausholt und den großen Schlag zur Verbesserung der Welt führt. Damals ging es gegen die Römer, die korrupten Tempelpriester, oder auch den Teufel allgemein.

Heute sind nur die Namen anders – die Erwartung ist dieselbe. Ob es gegen die Heuschrecken an den Börsen der Welt, die multinationalen Konzerne mit ihren unkontrollierbaren Machenschaften auf dem ganzen Globus, um die moralische Verderbnis der kirchlichen und unkirchlichen Pädagogenschaft oder die geballte Verblödung der Mediengesellschaft geht – immer ertönt der Ruf nach einer Kraft, die das Böse zurückdrängt, dem Verderben Einhalt gebietet und endlich über die lebenszerstörerischen Interessen böser Menschen und Mächte obsiegt. Gottes Hand wird daran kenntlich, daß sie vernichtet, was böse ist, und den Sieg des Guten herbeiführt. Alle Messiasse dieser Welt werden an diesem Anspruch gemessen. Es ist nicht so schlimm, wenn es dabei Opfer gibt: wo gehobelt wird, da fallen Späne, sagt der Volksmund beschwichtigend. Der Zweck heiligt am Ende ja die Mittel.

Aber: so ist Gott nicht. Jedenfalls nicht der, auf den sich Jesus beruft. Er schreibt die Geschichte der Welt konsequent aus der Sicht der Opfer, weil er selber eines ist. Das ist ziemlich unheimlich. Denn es plädiert für ein ganz anderes Leben. Die Welt gewinnt nicht bei denen, die siegen und anderen Niederlagen beibringen. Die ersetzen immer nur eine Macht durch eine andere. Das ist nicht wirklich neu. Das erlöst uns auch nicht vor der Angst, daß wir bald wieder Spielball von anderen Kräften werden könnten, die uns Böses wollen. Die Sieger von heute sind stets die Verlierer von morgen. Man könnte das Alte Testament so zusammenfassen, daß Gott diese Lektion in der Geschichte des Volkes Israel gelernt hat: wenn ich mit Gewalt die Dinge in Ordnung zu bringen suche, erzeuge ich nur neue Gewalt. Wenn meine Macht den Ausschlag gibt, rufe ich Gegenmacht hervor. Wirklich siegen kann ich nur dann, wenn ich alle Gegner vernichte – und am Ende bleibe ich dann allein, denn niemand ist so wie ich.

Derjenige aber, der das Böse aushält, erträgt, vergibt und nicht Böses mit Bösem vergilt – der ist der Ort, wo die Welt heil wird. Und das ist der Ort, wo sich das Leben verwandelt: das Geheimnis von Ostern. So ist Gott. Deswegen schließt der Hymnus mit diesen wunderbaren Versen: darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Amen.